

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 37 (1903)

72 (26.3.1903)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-689911](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-689911)

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. 7-jährlicher Abonnementspreis 2.46, durch die Post bezogen inkl. Bestellgeld 2.77.
— Man abonniert bei allen Postanstalten, in Oldenburg in der Expedition Peterstraße 5.
Fernsprechanchluss Nr. 40.

Nachrichten

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 72.

Oldenburg, Donnerstag, den 26. März 1903.

XXXVII. Jahrgang

Hierzu zwei Beilagen.

Unsere Post-Abonnenten

machen wir darauf aufmerksam, daß die Erneuerung des Abonnements auf das am 1. April beginnende neue Quartal nunmehr umgehend zu bewirken ist, wenn im Bezuge der

„Nachrichten für Stadt u. Land“

keine Unterbrechung eintreten soll.

Alle Landbriefträger und Postämter nehmen Bestellungen entgegen.

Bezugspreis für die Monate April, Mai, Juni 2.27 Mk. durch den Briefträger frei in's Haus; 1.85 Mk. beim Abholen von der Post; Probeabonnement für April 0.65 Mk. resp. 0.75 Mk.

Zur erfolgreichen Insertion

sind die „Nachrichten“ vermöge ihrer großen, von keiner anderen oldenburgischen Tageszeitung auch nur annähernd erreichten Auflage von

ca. 13,000 Exempl. täglich

ganz besonders geeignet.

Die Romfahrt Kaiser Wilhelms.

* Oldenburg, 26. März.

Unter den diesjährigen Herrscherbeisuchen ist derjenige Kaiser Wilhelms in Rom an Bedeutung hervorragend. Weniger vom Standpunkt Deutschlands als von dem Italiens aus. Das weiß man in Italien sehr wohl, und man schickt sich deshalb an, dem deutschen Kaiser einen beispiellos glänzenden Empfang zu bereiten. Das politische Italien erhofft von dem Besuch eine Stärkung und Hebung seines internationalen Ansehens. Daß es deren bedarf, wird wohl niemand weniger verkennen, als Minister Prinetti, der Leiter der auswärtigen Politik. Er hat sich im Verlauf seines staatsmännischen Wirkens nicht gerade mit Ruhm bedeckt. Auch als sein Verdienst allerdings erweist die Erneuerung des Dreibundvertrages. Herr Prinetti ist indessen hier wohl mehr der Gehehene als der Schiebende gewesen. Er hat die dargereichte Hand seines alten Freundes Graf Bülow ergriffen, als die reservierte Haltung Frankreichs und Russlands ihn erkennen ließen, daß dort — fürs erste — moralische Eroberungen im Interesse Italiens nicht zu machen seien.

Als ein Fehlgriff erweist sich namentlich, daß Minister Prinetti dem König Viktor Emanuel riet, den Besuch des Petersburger Hofes dem in Rom vorangehen zu lassen. In der Neua soll man nicht am wenigsten erstaunt gewesen sein über dieses Arrangement der italienischen Diplomatie, das der Bedeutung der politischen und sonstigen Beziehungen zwischen Rom und Petersburg nicht entsprach. Nirgend in der Welt berühren sich die Interessen Italiens und Russlands. Die Möglichkeit, daß Minister Prinetti einem politischen „Rückversicherungsvertrag“ mit Russland den Weg eben wollte, ist danach völlig ausgeschlossen. Ebensovien liegen wirtschaftliche Berührungspunkte vor. Es bleibt das persönliche Moment, daß König Viktor Emanuels Gemahlin einem Lande entkammt, in dessen Regenten der Vater Nikolaus II. einen „einzigen Freund“ sah. Sollte dieses Moment italienischerseits in der Tat so hoch bewertet worden sein, dann ist der russische Hof allem Anschein nach abweichender Meinung. Der Zar hat es nicht so eilig, in Rom seinen Gegenbesuch abzuwarten. Es ist fraglich, ob er in diesem Jahre überhaupt noch dort

eintreffen wird. Einstweilen ist also der politische Erfolg der Romfahrt ausgeblieben.

Eine Meisterleistung Prinettis wäre es gewesen, wenn es ihm gelungen wäre, eine Begegnung seines Königs mit Kaiser Franz Josef, wenn nicht herbeizuführen, so doch in Vorbereitung zu nehmen. Hier handelt es sich um einen verbindlichen und benachbarten Staat, mit dem Italien alle Ursache hat, sich freundlich zu stellen. Doch Prinetti unternahm nach dieser Richtung hin nichts, obwohl es an äußerem Anlaß — Besuch des österreichischen Geschwaders in Spezia — nicht fehlte, und obwohl die milde Denkart Kaiser Franz Josefs an dem unfreundlichen Verhältnis des italienischen Hofes zum Vatikan schwerlich Anstoß nehmen würde. Die internationale Stellung des kaiserlichen Königreichs vertritt also recht wohl eine Accentuierung, wie sie ihm durch den bevorstehenden Besuch Kaiser Wilhelms zuteil wird.

Das gleiche gilt vom kirchlichen Rom, vom Vatikan. Erklärt sich die Spannung, mit der man hier dem deutschen Kaiser entgegensteht, auch teilweise aus der wohlwollenden Behandlung, die der Katholizismus in Deutschland genießt, so verschleiert man sich andererseits nicht der Erkenntnis, wie sehr ein Besuch Kaiser Wilhelms im Vatikan dem Ansehen des letzteren selbst zuträglich sein würde.

Die Spuren des Kaiserbesuchs werden in Italien noch lange nachleuchten und die geschichtliche Tatsache in Erinnerung bringen, daß frische Kraft und neuer Glanz dem Kaiserreich noch stets aus Deutschland gekommen sind!

Wahltag und Wahlgeheimnis.

Dem nicht mehr annuitigen Rätselspiel über den Zeitpunkt der Reichstagswahlen ist nun ein Ende gemacht. Der „Nordd. Allg. Ztg.“ zufolge wird am 16. Juni voraussichtlich der große Moment sein, wo nach dem neuen Verfahren die Wähler ihre Stimmzettel der Urne anvertrauen. Der Termin liegt günstig für die Wahlbeteiligung, denn zu dieser Zeit werden im allgemeinen Reisen nicht unternommen. Für die Wahlvorbereitung bleibt auch eine genügend lange Frist. Der Vorlage zur Sicherung des Wahlgeheimnisses ergeht es wie anderen fast unerreichten Gesetzen: zuerst eitel Jubel, dann Befriedigung, schließlich Kritik und Mißvergnügen. Jetzt schon findet man heraus, es sei doch noch nicht das „Nichtige“. Die Vorlage sei verbesserungsbedürftig, z. B. in der Art der Isolierung des Wählers während des Gemeinlebens des Stimmzettels in den Umschlag. Die „Nationalzeit.“ meint, daß in manchen kleinen Gemeinden die Bereitstellung von Nebenräumen, wie die Vorlage sie anordnet, vielleicht schwer zu beschaffen wäre. Namentlich, die mit Vorhängen oder sogenannten spanischen Wänden umgeben sind, würden den Zweck erfüllen. Auch die Verlängerung der Wahlzeit nur um eine Stunde, bis sieben Uhr nachmittags, mit dem Verbot der Annahme von Stimmzetteln nach diesem Zeitpunkt, begegnet vielfach Einwendungen. Vom Reichstag, soweit er mit dieser Vorlage sympathisiert, und das ist bekanntlich bei den Konfessionen der Fall, ist noch mander Änderungsvorschlag zu erwarten. Ob die Regierung darauf eingeht, ist zweifelhaft. Entschieden wendet sich die „Kreuztg.“ gegen die hier und da laut gewordene Behauptung, daß die Konserativen das „Kloßgesetz“ durch Obstruktion zum Scheitern bringen wollen. Die Unterstellung sei so töricht, daß sie einer nochmaligen Entgegnung nicht bedürfe.

Unter Ausschluß der Öffentlichkeit

Ist gestern in Berlin der Delegiertentag der konservativen Partei zusammengetreten. Diese Vorrichtung, die übrigens bei fast allen Parteien zum Brauch wird, ist durch das Programm der Berichte nicht geboten; es steht nichts auf der Tagesordnung, das der politischen Sensation Stoff bieten könnte. Die Referenten sind Männer, die das Wort in der Gewalt haben und nicht zuviel sagen. Wenn trotzdem die Versammlung den Beschluß faßte, die Verhandlungen „streng geheim zu halten“ und der Presse keinen Zutritt zu gestatten, so wurde wohl auf Erörterungen aus der Versammlung heraus gerechnet, die man lieber der politischen Gegner nicht mit anhören läßt. Vor den Wahlen wird nun einmal alles ausgegriffen, was irgendwie Material zur Polemik oder unheimlicher Glosse liefern hergibt. Die Sorge der konservativen Partei ist und bleibt das Verhältnis zum „Bund der Landwirte“. Man schwant hin und her in der Behandlung des Bundes: mit dem rauhen Sturmwind ist es verjagt worden und mit dem säuselnden Lüftchen. Beides ohne rechten Erfolg. Das erstere Mittel hat die entscheidenden Agrarier nicht im mindesten geschreckt, und die Wiederannäherung wurde mit unüberholbarer Kühle aufgenommen. Bei den Wahlen ist die Unterstellung von seiten des Bundes in den meisten Wahlkreisen notwendig, eine bündlerische Gegenkandidatur auf jeden Fall gefährlich. Darum wollen es die Konserativen mit dem Bund nicht verderben. Es liegt nahe, daß solche Erwägungen in be-

sonderem Grade den Delegiertentag beschäftigt haben. Bei einer Teilnahme von über fünfhundert Delegierten läßt sich das Geheimnis der Verhandlungen schwerlich wahren. Auch ohne daß jemand unmittelbar die Diskussion verlegt, pflegt in solchen Fällen immer etwas durchzulecken. Am ersten wird aus der bündlerischen Presse zu erfahren sein, welche Regelung aus den Beziehungen zwischen der konservativen Partei und dem Bund erfahren haben. Die etwa erscheinenden offiziellen Berichte vom Delegiertentag enthalten natürlich nur dasjenige, was man für gut befindet mitzuteilen.

Das Drama eines englischen Generals.

Aus Colombo wird telegraphiert: Der Gouverneur von Ceylon kündete in einer Sitzung des gesetzgebenden Rates an, gegen den höchstkommandierenden General Sir Hector Macdonald seien äußerst schwere Beschuldigungen erhoben worden, über die er sich vor einem Kriegsgericht verantworten werde. Nach Bekanntwerden der Anklage habe der General sich auf seinen Rat nach England begeben, um die Sache mit seinen Freunden zu besprechen, und er befände sich jetzt auf dem Rückwege nach Ceylon. Obwohl die Beschuldigungen äußerst schwerer Natur seien, seien sie in Ceylon nicht unter das Strafgesetz. Der General hätte jedoch beschlossen, nach Ceylon zurückzukehren und sich gegen die Anklagen zu vertheidigen, und es sei ein Kriegsgericht für diesen Zweck einberufen. Wie verlautet, werde der General das Kommando während der Unterfuchung nicht wieder übernehmen. Die Offiziere für das Kriegsgericht werden aus Indien berufen. In London hatte General Macdonald eine Unterredung mit Lord Roberts, der ihm erklärte, er müsse sich vor ein Kriegsgericht stellen, um sich zu rehabilitieren.

Eine spätere Meldung aus London besagt dann lafonisch: Wie von amtlicher Seite gemeldet wird, erzählte General Hector Macdonald, der Befehlshaber der Truppen auf Ceylon, heute nachmittag in einem Hotel in Paris. (Siehe neueste Nachrichten.)

Politischer Tagesbericht. Deutsches Reich.

— Der Kaiser empfing gestern nach einem Besuch beim Reichskanzler zum Vortrag die Minister Bubbe und v. Böhler. Zur Frühstückstafel waren geladen Grafen v. Bülow und Gouverneur von Ostafrika Graf Goeben und Gemahlin.

— Der Besuch des deutschen Kronprinzen und des Prinzen Eitel Friedrich in Konstantinopel ist nunmehr auf die Tage vom 6. bis 9. April festgelegt.

— Der Termin für die Reichstagswahlen wird, wie in der „Nordd. Allg. Ztg.“ angekündigt wird, voraussichtlich auf Dienstag, den 16. Juni, festgelegt werden. (Der selbe Tag wie vor 5 Jahren. D. R.)

— Zur Diätenfrage wird in Reichstagskreisen, der „Freil. Ztg.“ zufolge, jetzt berichtet, daß in der Hauptsache der König von Sachsen der Gegner der Gewährung von Diäten sei, daß aber auch der Prinzregent in Bayern den Diäten widerspreche, im Gegensatz zu der württembergischen Regierung. Gerade die Vertretung der bayerischen Wahlkreise im Reichstage leidet aber in der Präsenz am meisten durch die Diätenlosigkeit. In Sachsen scheint die falsche Vorstellung zu herrschen, daß die Diätenlosigkeit ein Mittel sei, die Sozialdemokraten von Berlin fernzuhalten. Gerade Sachsen beweist das Gegenteil.

— Der Bundesrat hat sich, dem „Vol. Anz.“ zufolge, bisher mit der Frage der Aufhebung des Paragraph 2 des Jesuitengesetzes überhaupt noch nicht beschäftigt. Der Antrag des Reichstages bestand sich bis Ende voriger Woche noch im Zustandsaufschub, der sich bis dahin über die Vorlage noch nicht schlüssig gemacht hatte. In diesem Aufschub liegen folgende Bundesstaaten vertreten: Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen und eine der Hansestädte. Man dürfte also aus der Entscheidung dieses Aufschubes einen ziemlich sicheren Schluss auf die Abstimmung im Bundesrat ziehen.

In Daubrid fand gestern eine eindrucksvolle Kundgebung gegen die Aufhebung des Paragraph 2 des Jesuitengesetzes statt.

— Gestern trat in Berlin der Delegiertentag der konservativen Partei zusammen. Die Verhandlungen sollen streng geheim gehalten werden. Auch die Presse hat keinen Zutritt. (Siehe den Artikel „Unter Ausschluß der Öffentlichkeit“.)

— Das preussische Kriegsministerium läßt z. St. in allen Städten des Reiches eine Zählung der Veteranen aus den Kriegen von 1848, 1864, 1866 und 1870/71 vornehmen. Diese Zählung wird mit den vom Reichstag wiederholt geforderten Pensionserhöhungen für die alten Krieger in Verbindung gebracht.

— Der „Reichsanzeiger“ beginnt mit der Ber-

Öffentlichung der Protokolle der Kartellkommission. Er teilt zunächst die Verhandlungen über das heimisch-wirtschaftliche Wohlfühlmaß mit, die am 26. und 27. Februar hier im Reichsamt des Innern stattgefunden haben.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht ferner das Gesetz zur Abänderung der Seemannsordnung vom 23. März 1903.

Eine Witwen- und Waisenversicherung für Seeleute soll, wie der „Seemann“ erfährt, in Vorbereitung sein. Im Reichsamt des Innern habe eine Konferenz über die Schwierigkeiten beraten, die sich der Einrichtung entgegenstellen. Nachdem diese gelöst seien, sollten die Vorarbeiten derart gefördert werden, daß die Versicherung möglichst schon am 1. Januar 1904 in Kraft treten kann.

Der preußische Kultusminister hat eine Erhebung über die Einkommensverhältnisse der Gehammen in Preußen angeordnet. Das Ergebnis dieser Erhebung soll den weiteren Verhandlungen über die Aufhebung der materiellen Lage der Gehammen zugrunde gelegt werden.

Die Goldproduktion (Reinmetall) betrug nach einer Zusammenstellung des Statistischen Amtes im „Reichsanzeiger“ im Jahre 1902 in Deutschland 2644 Kilogr. im Werte von 7431 000 Mark. Sie war etwas geringere als im Vorjahre (2755 Kilogr. im Werte von 7688 000). Der Durchschnittswert für das Jahr 1902 betrug im Jahre 1902 2789,28 Mark, gegen 2790,08 Mark 1901. Silber (Reinmetall) wurde im Jahre 1902 in Deutschland 430 610 Kilogr. im Werte von 30 300 000 Mark gewonnen. Diese Silbergewinnung bedeutet gegen das Vorjahr eine Mehrproduktion von 26 814 Kilogr. (1901: 408 796 Kilogr. im Werte von 32 519 000 Mark). Der Durchschnittswert für das Jahr 1902 betrug 1902 71,53 Mark, im Jahre 1901 80,53 Mark.

Nachrichten über eine Erschwerung der Einfuhr lebenden und geschlachteten Geflügels aus Österreich-Ungarn beruhen, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt, in vollem Umfang auf Erfindung. Das Blatt weist darauf hin, daß das Fleischgeschäft auf die Einfuhr von Federwild nur soviel Anwendung findet, als der Bundesrat dies anordnet, und daß der Bundesrat hiervon keinen Gebrauch gemacht hat. Geschlachtetes Federwild unterliegt nach den Ausführungsbestimmungen zum Fleischgeschäft weder den in diesem Gesetz enthaltenen Einfuhrbeschränkungen, noch der amtlichen Untersuchung bei der Einfuhr. Bezüglich der Einfuhr lebenden Geflügels sind erschwerende Bestimmungen, die am 1. April d. J. in Kraft zu treten hätten, ebenfalls nicht ergangen.

Die neue Dienstvorschrift für die Sicherung der Eisenbahnen hat beim Publikum außerhalb der Stationen, wo es sofort erschienen und sofort in Kraft getreten. Sie enthält einheitliche Vorschriften für den gesamten Staatsbahnverkehr, nur für den Direktionsbezirk Berlin sind für die einzelnen Zugarten noch besondere Zusatzbestimmungen ergangen. Hier ist unterschieden, ob der betreffende Zug einen Personenwagen mitführt oder nicht. Im ersten Falle sollen die mitzuführenden Gegenstände (Koffer, Koffer, Koffer, Koffer, Koffer) in bestimmten Abständen des Wagens untergebracht werden, die wegen der Gefährlichkeit der Koffer unter Verbot in den Wägen zu liegen. Bei jeder Übernahme des Zuges hat sich der Zugführer davon zu überzeugen, daß die Koffer in den Wägen in brauchbarem Zustande befinden und namentlich, daß die Signallaternen mit Licht und ausreichendem Brennstoff versehen sind. Im übrigen sind die bezeichneten Gegenstände im Innern des Zuges, bis zu einem fahrenden Lokomotiven in einem sicheren, verschließbaren Behälter unterzubringen. Nach Gebrauch der Signallaternen, auf freier Strecke soll der Zugführer auf der nächsten geeigneten Station für Ergänzung des Abwasches umgesehen werden. Signalfahrt in Verbindung mit einer Anweisung zu versehen, die Anweisung über die Anweisung gibt.

Die Verurteilung des Prof. Dr. Delbrück gegen das Urteil des Schöffengerichts, durch das er wegen öffentlicher Beleidigung der Leiter des Dänischen Vereins zu einer Geldstrafe von 800 Mk. verurteilt worden war, ist nach der „Nat.-Ztg.“ von der Strafkammer des Landgerichts I verworfen worden.

Als Nachfolger von der Leitung der Deutschen Seemannsvereins in Hamburg zurücktretenden Geh. Kommissionsrats Prof. Dr. Raumer wird nach der „Voss. Ztg.“ der

Kapitän z. S. Herz ernannt, der die letzten Monate bereits als Direktionsmitglied des Reichsmarinemint unterstellten Instituts kommandiert war.

Ausland.

Frankreich.

* Paris, 25. März. (Mannschaftsbestand der französischen Marine.) In der heutigen Vormittagsitzung im Senat erklärte sich bei der Verhandlung über den Marineetat die Kammer gegen die Verminderung des Mannschaftsbestandes gerade jetzt, wo England seinen Mannschaftsbestand vermehrt. Der Berichterstatter Méric rechtfertigte diese Verabreichung. Er sagt, 40 000 Mann würden im Kriegsfalle genügen. Der Marineminister Pelletan erklärte, daß die Verabreichung nach dem Gutachten der hervorragendsten Offiziere vorgenommen seien. Übrigens würden die Schiffsbesatzungen noch stärker bleiben, als diejenigen der Vereinigten Staaten und Deutschlands. Der Minister werde sich bemühen, noch weitere Verminderungen durchzuführen. Pelletan weist dann nach, daß der englische Mannschaftsbestand für den Kriegsfall fast der gleiche wie im Frieden sei, weil England nur ungenügend Reservebesatzungen habe. Das nachzuziehende Muster würde dasjenige Deutschlands sein, welches im gegebenen Zeitpunkt starke Reserveeinheiten hätte.

England.

* London, 25. März. (Die Mittelmeerfahrt König Edwards.) König Edwards geplante Kreuzfahrt im Mittelmeer wird sich, wie nachstehend, „Laffans Bureau“ zufolge, mitgeteilt wird, weiter erstrecken als eine Fortsetzung. Der König wird nachstehend am 30. März von Portsmouth aus in See gehen, in Lissabon den König Karl I. einen Besuch abstatten, von dort über Gibraltar nach Silvestra gehen, wo er vielleicht mit dem Präzidenten Coubet zusammentreffen wird, der von dieser Zeit eine Reise nach Algerien unternimmt. Von Silvestra aus geht die Fahrt weiter nach Genoa, wo in Gegenwart des Königs Viktor Emanuel eine Parade italienischer Kriegsschiffe vor König Edward stattfindet, und dann weiter nach Malta.

Rußland.

* Petersburg, 25. März. (Verabschiedung hoher Gerichtsbeamter in Finland.) Auf Befehl des Zaren sind dreizehn Beamte der Hofgerichtsbüro und des Justizministeriums verabschiedet worden, weil sie sich weigerten, den kaiserlichen Erlass über die gerichtliche Verfolgung von Amtsvergehen gehorchen zu lassen.

Türkei.

* (Unruhen und Reformen in Mazedonien.) Bei dem Dorf Boriska, unweit Skopje in Mazedonien fand ein heftiger Zusammenstoß zwischen türkischen und bulgarischen Banden statt. Letztere flüchteten mit Hinterlassung von mehreren Toten ins Gebirge. — Die Flotte legte dem österreichisch-ungarischen und dem russischen Flottenkommando das allgemeine Reglement zur Durchführung der angenommenen Reformen und das finanzielle Reglement für den Dienst der Osmanenbank in den drei mazedonischen Vilajets vor. Die Reglements werden nicht veröffentlicht.

Aus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck unserer mit Korrekturen versehenen Originalberichte ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Änderungen und Zusätze über letzte Korrekturen sind der Redaktion zu übermitteln.

Odenburg, 26. März.

* Vom Hofe. Dem geistigen Hofkapellmeister mochte auch die Frau Großherzogin bei und beteiligte sich lebhaft an dem Fall für Scheidemantel und die Kapelle.

* Großherzogliches Theater. Wie bereits mitgeteilt, findet am Sonntag, den 29. d. Mts., die Eröffnung der Saison des Hoftheaters „Material“ statt. Der Autor, bekannt durch seine früheren, auch hier aufgeführten Werke: „Galat“, „Im Fortschritt“, hat diesmal seinen Stoff dem Seemannsleben entnommen. Der erste Akt spielt an Bord d. M. S. „Atis“, welches i. Jt. in China mitwirkte und dessen heldenmütiges Eingreifen in den Kampf vor den Aufwachen unter Kapitän Vans noch in der Erinnerung aller unserer Leser sein dürfte. — Skomrowend schildert in martigen Strichen das Leben an Bord des Kriegsschiffs. Weitere, lustige Motiven beleben das Schauspiel; unserm heimischen Publikum, dem Plattdeutschen, ist ein weiter

Spielraum gegeben, da mehrere Akte in Hamburg spielen. Herr Giese als Oberbootsmannsmaat wird mit seiner Matrosencharaktere fester Lustspiele erregt n. Herr Blank und Hr. Marshall ein Liebespaar verkörpern, während die Vertreter der plattdeutschen Rollen, Hr. Grube und Herr Seydewitz, ebenfalls in hervorragender Weise beschäftigt sind. Eine neue Dekoration und neue Kostüme endlich werden sicher zum guten Gelingen des Ganzen beitragen.

* Verleihung und Ordensbeleihung. Se. Königl. Hoh. der Großherzog hat gerührt, dem Sekundanten Ernst Friedrich von 1888 in Mante die Verdienstmedaille für Rettung aus Gefahr zu verleihen, und dem obersächsischen Staatsangehörigen, Ingenieur der Maschinenbau-Altien-Gesellschaft „Gut“, Hermann Friedrich Wilhelm Lueke in Ettin, die Erlaubnis zu erteilen, den von Sr. Maj. dem deutschen Kaiser und König von Preußen ihm verliehenen Königlich Preussischen Kronorden d. Klasse anzunehmen und anzulegen.

a. Generalmajor a. D. von Kienig feierte am 23. d. Mts. seinen achtzigsten Geburtstag. Der alte Herr ist gemäß noch vielen alten Soldaten, welche den Feldzug 1870/71 mitmachten, in Erinnerung. Herr v. Kienig gehörte vom Oktober 1868 bis zum Juli 1872 dem 91. Infanterie-Regiment an, und zwar zunächst als Major und Bataillonskommandeur. Am 18. Januar 1871, dem Tage der Kaiserkrönung, wurde er zum Oberleutnant befördert. Im Juli 1872 erhielt er das 68. Infanterie-Regiment in Koblenz. 1878 im Monat April wurde er zum Kommandeur der 28. Infanterie-Brigade in Wesel ernannt. Seit dem Jahre 1880 lebt er im Ruhestand.

* Odenburger Schiffschiffahrt. Wir hatten schon vor einigen Tagen Gelegenheit, über den Rückgang der Benutzung der Schiffschiffahrt Hamburg-Odenburg zu reden, und können dem heute noch hinzugefügen, daß die Reederei, wie uns von glaubwürdiger Seite mitgeteilt wird, mit der Absicht umgeht, den Verkehr auf einen 14tägigen zu reduzieren und das sie, wenn auch dieser Versuch nicht ausfallen sollte, die Stückgutfracht gänzlich aufzugeben entschlossen ist und sich auf die Beförderung der Frachten der Glasbühnen beschränken wird. Es wäre dies sehr zu bedauern, denn wenn auch infolge Ungunst der Witterung in einzelnen Fällen eine Verzögerung von einigen Tagen einmal eingetreten ist, so ist doch der regelmäßige Dienst der Linie für die Entwicklung des Abzuges der obersächsischen Kaufleute im Hinterlande außerordentlich günstig gewesen. Nach unserer Meinung würde das Eingehen der Linie ein sehr bedauerlicher Rückgang für Odenburg sein, und es kann deshalb aus den hiesigen Kaufleuten im übrigen Interesse nur dringend ans Herz gelegt werden, ihre Transporte, soweit es irgend in ihrer Macht liegt, der bestehenden Linie zu überwiegen.

a. Sprechtag. Im Monat April werden folgende Sprechtage abgehalten: Vom Amtsgericht Odenburg für die Gemeinde Radebe am 6. und 20. April, je nachdem 9 Uhr morgens im Mahle der Sprechtag und die Verhandlungen in Grundbuchsachen werden nur Einlegung finden können, wenn das Amtsgericht vorher benachrichtigt wird. Vom Amtsgericht Radebe für die Gemeinde Juchowen am 4. April in D. Werser Hotel daselbst, für die Gemeinde Apem am 6. April in Brenners Gasthof daselbst und für die Gemeinde Odenburg am 25. April in Müllers Gasthof daselbst. Vom Amtsgericht Radebe für die Gemeinde Juchowen am 21. April für die Gemeinde Radebe in Werser's Gasthof daselbst, und am 22. April für die Gemeinde Stralitz in Radebe's Gasthof daselbst.

* Osterfeuer. Auf originelle Art wird in Radebe das Sammeln zum Osterfeuer betrieben. Im „Ammerländer“ findet sich folgende Anzeige: Jung und Alt werden hiermit aufgefordert, zur Errichtung eines für ganz Radebe gemeinsamen Osterfeuers mit Feuerwerk beizutragen. Als Platz dafür ist der Krankenhausplatz bestimmt. Solz ist genug zu haben. Zum Fahren haben sich schon mehrere Fuhrwerksbesitzer bereit erklärt. Also, Jungen, heran an die Arbeit, zum Sammeln und zum Tragen, und Ihr Alter, gebt die Erlaubnis dazu und habt für die Sammler eine offene Hand, damit wir ein brillantes Feuerwerk bekommen. Ablieferungsstelle bei Kaufmann Walldorf und beim „Ammerländer“, erste Meldestelle für Holzpolen ist bei Gastwirt Wagner am Markt. — Es ist nicht zu leugnen, daß dadurch die alte, schöne Sitte des Osterfeuer-Abnehmens eine gesunde Belebung erfährt, und daß die mannigfachen Unzuträglichkeiten, die bisher damit verbunden waren, auf diese Weise wegfallen.

* Gefäßblatt Band 34 Stück 64 der Gefäßsammlung ist ausgegeben, enthaltend: Verordnung für das Herzogtum Odenburg vom 4. März 1903, betreffend die Baupolizei-Ordnung für die Zinöl Wangerroge.

Theater und Musik.

8. Abonnementskonzert der Hofkapelle im Theater.

Dirigent: Herr Hofkapellmeister Manns. Gesang: Herr Kammerjäger Scheidemantel-Dresden. — Schon die Probe dieses letzten Konzerts hatte sich eines lebhaften Besuches zu erfreuen, und gestern Abend war das Theater so stark besetzt, wie selten an einem Konzertabend. Der berühmte Name Scheidemantel war der Kassennagel gewesen. Sollte das nicht einen bemerkenswerten Fingerzeig für die Lösung der Solistenfrage zum nächsten Winter abgeben? Wenn das Publikum einmal sicher geworden ist in dem Vertrauen, daß ihm nur bedeutende Solisten geboten werden, dann wird es sich auch schon reger am Monnemeet beteiligen. Man konnte hier noch immer die Beobachtung machen, daß außerordentliche Aufwendungen für solistische Kräfte sich lohnten.

Scheidemantel, der berühmte Wagnerdarsteller, mit dem großen, in der Vokalfestigkeit stehenden Organ, als einer der besten Strohhaus-Schüler ein Meister der Tonbildung und Sprachbehandlung, konnte uns hier seine volle Größe leider nicht beweisen, die darin besteht, großzügige Gestalten auf der Opernbühne zu verkörpern und Kissenpartien über ragende Gipfel mit bisher fast ungenannter Kraft durchzuführen. Er — und wir! — mußten uns mit einem Schmuck aus seinem herrlichen „Hans Sachs“ der Wagnerischen Meisterfingering begnügen und er im übrigen versuchen, durch eine Handvoll jeder seinen Betreff darzutun. Daß es ihm gelang, davon zeugten die Beifallsstürme, das hundertfache Bravo und der Vorbeizug nach seinen letzten Darbietungen. In der Tat, bewundernswert ist die edle Schönheit und die zusammenfassende Kraft seines Organs, dem als Ersatz für die schwächere Tiefenlage eine glänzende, memoratörise Höhe eigen ist. In den kurzen Bruchstücken des Hans Sachs deutete Scheidemantel etwas von dem an, was ihm groß macht. Die Kapelle, die sie mit dem Vorspiel zum 3. Akt einleitete,

verfügte durch feinsinnige Begleitung und klare Entwürfe des polyphonen Gesichts geradezu in Erstaunen.

Der herrliche Wald-Monolog, in dem Sachs seine zerstörten heimlichen Hoffnungen begräbt, indem er seinen Schmerz zum Menschheitsleid ausweitert und darüber aus seiner prächtigen Art heraus philosophiert, und dann sein Schluchzgeheul zum Preise der deutschen Meister, die herrliche Hymne auf deutsches Kunsttüm, das gefaltete der Künstler frauenwärt und hinreichend. Es muß für einen Sänger wie Scheidemantel schwer sein, seine auf große Wege eingestellte Individualität in seine Lieder zu pressen, und es wird nicht weiter auffallen, wenn das eine oder das andere in seiner Ausprägung nicht ein neues Ideal aufstiege. So könnte man z. B. Schuberts „Doppelgänger“ und Schells „Jung Dietrich“ etwas mehr Charakteristik wünschen, dem letzteren namentlich mehr balladische Färbung, wie wir es z. B. von Fritz Friedrich an derselben Stelle gehört haben. Geradezu herrlich sang Scheidemantel Schuberts „An die Vesper“, und die ergreifende Schönheit des „Sei mir gegrüßt“ mit dem wunderbaren Schmuckwerk der Begleitung wird man sich wohl kaum erinnern, auch nur ähnlich gehört zu haben. Für die vielgelungenen „Es blüht der Tau“ und Schumanns „Widmung“, so glänzend sie gelangen, hätte man lieber etwas Neues gehört. Der Gesamtindruck aber war ein überwältigender und unvergesslicher, und er wurde selbst durch die stellenweise mangelhafte Klavierbegleitung nicht getrübt. In einer Zugabe Schells „Morgenandacht“ zeigte der Künstler noch einmal seine große Kunst der Akkompagnierung.

Die Kapelle spielte zwischen den Solovorträgen Wagner's grandiosen Trauermarsch aus der „Götterdämmerung“, der seine tiefe Wirkung nicht verfehlte, da die Kapelle ihn, soweit es in ihren Kräften steht, mit voller Eingabe spielte, trotzdem der Anfang, wie leider mehrfach zu bemerken war, in der Lurche des Hauses verloren ging.

Der Wunsch nach Wiederholung der Legende „Gottshanda“ von Seendjen spricht von dem warmen Interesse, das diese eigenartige Musik bei der ersten Aufführung verbreitet hat und das sie auch gestern wieder ausströmte. Der Komponist öffnet uns die Tore zu einem geheimnisvollen Wunderlande, indem wir seinen Märchenfiguren lauschen, und mit fast greifbarer Deutlichkeit läßt er Zauberbilder von einem artio-orientalischen Reich an uns vorüberziehen. Die Ricciottischer der Streicher, die bang-lagenden Stimmen der Solo-Oboe und Klarinette (die Herren Lemme und Schröder), der schwermütige Gesang der Brünge, den Herr Lüsterbeim mit edlem Ton erklingen ließ, und die eigenartige Instrumentation, auch der abgerissene Erzähler, das vereinigt sich zu einem fesselnden Tongemälde, das, ganz ausnehmend scharf und gefühlpoll vorgetragen, mit Wärme applaudiert wurde.

Beethoven's „Erste“ war wie ein Schlußstein an das Ende des Konzerts gesetzt. Neben dem Vergnügen des heiteren Genießens läßt die Symphonie zugleich eine wahre Seelen sucht nach dem Beethoven der 3., 5. und 9. Symphonie empfinden, als genüge uns derjenige nicht, der sich uns in den freundlichen Klängen dieser trotz allem doch auch entzückenden Komposition naht. Vielleicht hätte man als starken Aus- und Nachklang und als amüsiert gleichwertiges Gegen gewicht zu den ersten Eindrücken ein anderes Werk wählen können. Aber angesichts der glänzenden flüssigen Wiederbe verthummen die Bedenken. Die Kapelle, die sich in Wagners ausdrucksvoller Sprache zu Hause zeigte, mußte, wie immer, dem mehr formalen Charakter dieser Symphonie in hohem Maße gerecht zu werden, und wenn sie uns kühler entlassen hat, mit einem freundlichen Dank auf den Lippen, während Wagners leidenschaftlich-erregende Musik uns im Tiefsten ergriffen und dort schimmernde, seltene Gefühle erweckt hatte, so lag es nicht an der Kapelle und ihrem verdienten Leiter. Ihm sei, neben dem Solisten, für die sorgfältige Vorbereitung und die glatte Abwicklung des gestrigen Programms sowohl als auch für die hingebende Mühe um die ganze Konzertreihe des Winters aufrichtiger Dank und lebhafteste Anerkennung gesagt.

W. von Busch.

kleineren Häusern höchstens aufzuwenden sind. Im übrigen sind die Bedingungen so vorgeschlagen, daß sie einerseits nicht zu Anträgen auf Vorlesen reizen, andererseits aber die Verzinsung und Rückzahlung nicht zu sehr erschweren. In welchem Umfange diese Staatshilfe in Anspruch genommen werden wird, läßt sich zur Zeit nicht schätzen. Alle diese Bestimmungen sind in einem Gesetzentwurf enthalten, der am Sonnabend der Bürgerstadt zur Beratung vorlag. Im Prinzip war man mit der vom Senate vorgeschlagenen Regelung der Angelegenheit einverstanden, insofern wurden von den Bürgerchaftsmitgliedern in bezug auf die Zeit der völligen Durchführung des Schwemmhilfs, der Unterstützung weniger bemittelter Häuser, sowie ein weiterer, welcher die Gebühren für die Tonnenabfuhr regelt, zur weiteren Vorberatung einer Kommission überwiesen wurden, während drei Verträge mit verschiedenen Unternehmern, durch welche die Tonnenabfuhr für die nächsten fünf Jahre, also bis zur vollständigen Einrichtung der Spülaborte geregelt wurden, genehmigt wurden. Der Inhalt dieser Verträge hat außerhalb Premsen kein Interesse; auch würde es uns zu weit führen, auf die Mängel der bisherigen Abfuhr und die vielen berechtigten Klagen noch näher einzugehen, die ihre Ursache in der Unrichtigkeit der bisher benutzten Tonnen (in der Bürgerstadt fiel mit Bezug hierauf mehrfach der bei einem Prozesse von einem Sachverständigen auf die Zustände bei Alfes angegebene Ausdruck „Bombenschweine“) und in den von der Roubrettsfabrik in Asterdam ausgegangenen Geruchsbildungen haben. Nur kurz möge erwähnt sein, daß man durch Verbesserung der Tonnen und strenge Bewachung der sonstigen Benutzung der neu anzuordnenden völlig dicht schließenden neuen Verchlüsse des „amerikanischen“ D. Krenner zu erreichen hofft, daß die Abfuhr der Tonnen geruchlos erfolgt und alle Klagen über Geruchsbildungen aufhören werden. Die Deputation für die Straßenreinigung glaubt, daß damit allen denjenigen Vorschlägen zur Veränderung der Tonnenabfuhr, welche in erster Linie den Rmed hatten, die Reuthat und Silberverkauf von den Tonnenführern möglichst zu befreien, der Hauptgrund entzogen werde. Demnach hat sie diese Vorhältnisse eingehend geprüft, insbesondere die Frage, ob sich empfehlen, an Stelle der Roubrettsfabrik der Fäkalien deren Verkauf in frischem Zustande vom Saarwäpse in Asterdam treten zu lassen. Das Resultat der Prüfung dieser Frage, die schließlich vorzulegen wird, ist nicht ohne Interesse. Die Deputation berichtet darüber:

Ausführbar würde der Verkauf der frischen Fäkalien sein. Es haben sich etwa 245 Landleute, von denen 15 im bremischen Oberlande, die übrigen im preussischen Kreise Egle wohnen, Herrn Fritz Alfes gegenüber schriftlich bereit erklärt, die gesamten Fäkalien täglich frisch in Asterdam abzuholen und für das Rubikmeter 1 M. zu zahlen, so daß etwa 40 000 M. im Laufe der fünf Jahre aus den Fäkalien zu erzielen sein würden. Es müßten dann aber auf dem Alfes'schen Grundstücke ein größerer Schuppen mit einem festen Fußboden sowie eine maschinelle Einrichtung zum Ueberwenden aus der Grube in die Wagen und zum Messen der Fäkalien hergestellt werden, Einrichtungen, deren Kosten zu 18 000 M. eingeschlagen sind; weiter wären mindestens zwei Anseefälle erforderlich, welche die Fäkalien zu verarbeln, auch zu fischen und die Beträge einzusammeln hätten, wofür in fünf Jahren 10 000 M. aufzuwenden wären. Sodann würde bei Einstellung des Betriebes der Roubrettsfabrik diese nicht mehr bisher das heiße Wasser und die Maschinenkraft zur Spülung der Tonnen liefern können, hierfür also durch neue, eigene Einrichtungen gesorgt werden müssen, was einschließlich des nicht unbedeutenden Verbrauchs an Steinkohlen erheblich mehr kosten würde, als nach Abzug jener beiden Beträge von dem Erlöse der Fäkalien nach zur Verfügung stehen würde. Der Verkauf der frischen Fäkalien an Landleute wäre daher für die Staatskasse unrentabel. Dazu kommen andere Bedenken. Trotz des besten Willens würden die Landleute in der Bedrängnis der Erntezeiten, bei starken Unwettern und bei hohem Schneefall Unterbrechungen in der Abfuhr der Fäkalien nicht vermeiden und dadurch sehr unangenehme Schwierigkeiten und Kosten entstehen können. Vor allem aber würden wir stets die Gefahr laufen, daß bei Ausbruch einer Epidemie in Bremen die Einfuhr der Fäkalien in das preussische Gebiet verboten und auch die Einfuhr der Fäkalien der bremischen Deister gefährdet würden, nach welchen die Fäkalien abgefahren müßten. Aus diesen Gründen hat die Deputation sich entschlossen, von diesem Wege der Verleitung und Verwertung der Fäkalien abzusehen.

Aus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck unserer mit Redaktionszeichen versehenen Originalberichte ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Mitteilungen und Berichte über lokale Veranlassungen sind der Redaktion stets willkommen.

* Oldenburg, 26. März.

(Fortsetzung der Notizen aus dem Hauptblatt.)

* Varel, 25. März. In der General-Versammlung des Vorschuß- und Kredit-Vereins (s. G. m. u. S.) am Sonntag wurde beschlossen, dem Antrag des Ausschusses gemäß dem Vorstande in bezug auf die vorgelegte Jahresrechnung Decharge zu erteilen, und ferner, daß den Mitgliedern 6 Prozent Dividende gezahlt werden sollen. Auch wurden noch gebühren Abschiedsbüchlein und Zuschriften zum Hilfsvereinsfonds zu vollständigen Zwecken 100 M. für den Verleinerungsverein hienächst bemittelt. Aus der Abrechnung ging hervor, daß die alljährliche Einrichtung, die Sparsasse, sehr viel benutzt wurde, und wir wollen noch hinzufügen, daß der Gesamtumsatz des Vereins im verfloßenen Jahre sich auf 5248 668,72 M. belieferte. * Gem.

* Jever, 23. März. Vorgestern erfolgte bei Harms Bahnhofshotel die endgültige Auswahl derjenigen Tiere, die dem Ferkelverband in der Verbundverein der Ausfällung der deutlichen Landwirtschaftsgesellschaft in Hannover aufgeführt werden sollen. Vorgeschrieben wurden ca. 55 Stück Knirbisch, wie nicht anders zu erwarten war, in ganz hervorragender Qualität. Daß unsere Landwirte ein äußerst reges Interesse an allen Veranstaltungen des Ferkelvereins nehmen, davon zeugte der enorme Besuch, wie er sonst nur an Viehschautagen und bei Festlichkeiten wahrgenommen ist. Hinsichtlich der Güte des Viehes hörte man nur Lobesworte, auch von den in großer Anzahl erschienenen ostfriesischen Rindern. Der Wahlkommission wird es gewiß zu bedenken sein, aus dem Guten das Beste herauszuheben, um auf der Ausstellung den Sieg davonzutragen und Jeverlands Rucht zu neuem Ruhme zu verhelfen. In Aussicht genommen wurden ältere Stiere der R. W. Weerda Wwe., Hofwerthe Grashaus, des Joh. Klimmings

Roffhausen, C. Daun, Warberbusch (noch unbestimmt); zweijährige Stiere des C. Foden Osterroden, G. Thaden, Föderwardroden, (noch unbestimmt); einjährige Stiere des Lucas Janssen, Popphuse, J. Follers, Jelen, Dier. Müller, Neundalengroden, C. Foden, Olergroden, Wammen und Duden, Neudalengroden. Alle Milchfüße des C. Daun, Warberbusch, Jui Blohm, Burtmarie, Lucas Janssen, Popphuse, derselbe, Dier. Müller, Neundalengroden, G. Habben, Quanes; hochtragende die Kühe des Dier. Müller, Neundalengroden, derselbe, derselbe, Chr. Habben, Quanes, Alabert Foden, Jemmermarie, Ernst Daun, Warberbusch, junge Milchfüße des Lucas Janssen, Popphuse, C. Daun, Warberbusch; hochtragende die dreijährigen Färsen des Dier. Müller, Neundalengroden, U. J. Freese, Hohewar; tragende dreijährige Färsen des Dier. Müller, Neundalengroden, der W. Weerda Wwe., Hofwerthe Grashaus, des W. Jants, Schaar (unbestimmt); zweijährige tragende Färsen, vor dem 18. Jan. 1903 gedeckt, des Herrn. Janssen, Ederberge, C. Daun, Warberbusch, derselbe (noch unbestimmt).

Außerdem werden aufgestellt: Eine Familie: 1 Bulle mit drei unmittelbaren Nachkommen, Vetter C. Daun, Warberbusch; eine Familie: Kuh mit drei unmittelbaren Nachkommen: Erstens: Kuh Elise II mit drei Nachkommen, Vef. Dier. Müller, Neundalengroden; zweitens: Kuh Jeveria mit drei Nachkommen, Vef. Lucas Janssen, Popphuse; drittens: Kuh Flora II mit drei Nachkommen, Vef. C. Daun, Warberbusch; eine Familie, Kuh mit zwei Nachkommen, in unmittelbarer Generationsfolge: Elise II mit Tochter und Enkelin. Außerdem zwei Sammlungen von Einzelstücken: Erstens: eine Bulle und vier weibliche Tiere, Vef. Dier. Müller, Neundalengroden, zweitens: eine Bulle und drei weibliche Tiere, Vef. Lucas Janssen, Popphuse. Der Verein hat eine Sammlung von 20 Tieren zur Konstatierung um den Sammlungspreis angemeldet.

SS Schwurgericht.

14. Sitzung am Mittwoch, den 25. März, nachmittags 3 Uhr.

Der Gerichtshof ist heute zusammen aus dem Landgerichts-direktor Vöbeler als Vorsitzenden, Landgerichtsrät Zeuge und Landrichter Dr. Klau als Beisitzern. Die Anklagebehörde vertritt Staatsanwalt Miesebier. Als Gerichtsschreiber ist Jünger Meierabend Daun.

Verurteilung des Notzuchtverbrechens.

Die gegenwärtig und letzte Verhandlung dieser Schwurgerichtssitzung geht gegen den Kadrierer und Bauarbeiter Anton Otto aus Vant, jetzt in Untersuchungshaft. Der Angeklagte wird von Rechtsanwalt Juitrat Casar verteidigt. Nach Bildung der Geschworenengruppe wird wegen Verjährung der Straftatheit die Öffentlichkeit für diese Verhandlung ausgeschlossen. Der öffentlich verkündete Urteilspruch lautet: Angeklagter wird auf Grund des Wahspruchs der Geschworenen, welche insofern die Schuld wie die Nebenfrage nach milderen Umständen bejahen, wegen verurteilter Notzucht nach §§ 43, 177 St.-G.-B. zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahre 6 Monaten, in die Kosten des Verfahrens verurteilt. Bei der Strafumsetzung hat das Gericht die Vorstrafen des Angeklagten berücksichtigt.

Um 6.10 Uhr nachmittags wurde die Sitzung und damit diese Schwurgerichtsperiode geschlossen. Der Vorsitzende entließ die Geschworenen, ihren glückliche Heimkehr wünschend.

Das „Blumenmedium“ Anna Rothe vor Gericht.

(Nachdruck verboten.) * Berlin, 25. März.

(Fortsetzung.)

In der heutigen Verhandlung wird in der Zeugenvernehmung fortgefahren. Die erste Zeugin ist Frau Janssantw. Veyer. Sie hat einer Sitzung der theosophischen Gesellschaft beigegeben, um zu sehen, ob die Vorführungen des vom Vorsitzenden des Vereins „Pshyche“ angeführten Mediums Rothe auf Schwindel beruhten oder nicht. Wenn sie aber gewußt hätte, daß es sich wirklich nur um Taschenspielertricks handelte, hätte sie das Eintrittsgeld nicht bezahlt. Auch Pastor Dr. Riemann wohnte der Sitzung bei, dieser scheint aber das Medium gemeint zu haben, denn die Rothe sagte u. a.: „Das geht nicht, es sind zu viele schwarze Gestalten da.“ Sie habe einen ganzen Korb voll Blumen, aber die schwarzen Gestalten lassen mich nicht heran.“ Als sie mit dem Rapporten begann, habe die Zeugin genau aufgepaßt, und die Ueberzeugung gewonnen, daß die Rothe die Blumen nicht aus der Luft greife, sondern von unten geschickt hinaufwerfe. Die Vergleichenheit, Primula veris usw. waren voll Erde, die Blüthe Vergleichenheit waren sogar mit Bindfaden umhoben. Dies fiel der Zeugin auf, denn sie sagte sich, es sei doch auffallend, daß die Geister die Blumen erst noch binden, wie sie in der Markthalle gefunden zu werden pflegen. Die Bemühungen, sorgsam aufzufassen, wurden dadurch erschwert, daß wiederholt von Zeitschlag wurde, die Harmonie volle nicht gestört werden! Das sei überhaupt immer so: wenn man irgendwelche Zweifel in jenen Kreisen äußert, so sei man schon abgetan. Es ist der Zeugin, wie sie weiter bezeugt, nicht gelungen, die Rothe in jener Sitzung zu entlarven. Staatsanw.: Hat die Zeugin vielsticht beobachtet, daß der Zeuge Groll mit der Rothe im Einverständnis handelte? Die Zeugin erklärt dies für unmöglich. Rechtsanw. Dr. Schwindt: Waren Sie nicht auch Spiritist? Zeugin: Ja, zwei Jahre lang. Mein Mann ging in der Woche einmal in den Klub, und da bin ich durch eine Bekannte in die Sitzungen mitgenommen worden. Dabei hielt Herr Groll Vorträge, er hatte auch bestimmte Medien, die er hypnotisierte, und dabei Sätzen aus Faust, aus Auerbachs Keller vorführte. R.-A. Dr. Thiele: Hatte die Rothe, als sie zu Ihnen kam, ein Paket oder dergleichen bei sich? Zeugin: Nein. Auf Befragen des Vorsitzenden, warum sie sich denn nicht habe unterziehen lassen, erwidert die Angeklagte mit bligenden Augen und mit großer Lebhaftigkeit, daß sie sich nicht verpflichtet gehalten, sich von einer ganz gewöhnlichen Frau unterziehen zu lassen. „Sie hätte mir vielleicht etwas aufgesteckt, und dann gesagt, sie hätte es bei mir gefunden!“

Zeuge Schlotz, Sekretär der Landesversicherungsanstalt „Brandenburg“, ist Schriftführer des Vereins „Fos“ und hat drei Sitzungen beigegeben. Als die Rothe Rapportierte brachte, habe er selbst einen von ihr aus der

Luft gegriffenen Wandteller erhalten. Diesen Teller habe sie auf ihrer rechten Hand liegen gehabt, dann habe sie mit der anderen Hand seine Rinde ergreifen und sie auf ihre Hand gelegt. Er habe dann eine Krallen unter dem Teller gehabt, und auf der Rappdrücke habe sich eine ringförmig geschriebene Schrift gezeigt. Ob die Schrift vorher schon da war, könne er nicht sagen, es wurde aber behauptet, sie sei unbeschrieben gewesen. Das Pendant zu diesem Teller erhielt ein anderer Herr. Auf hierbei spielte sich derselbe Schreibrapport ab. Nach der Sitzung, während eines gemeinschaftlichen Abendessens, habe die Rothe nach einem Bröckchen gegriffen, es seien aber plötzlich Blumen da gewesen, so daß Frau Rothe sagte: „Ach, lieben Freunde, laßt mich doch essen!“ Wie sie essen wollte, waren plötzlich wieder Bröckchen da. — Präz.: Wie erklären Sie sich das? Zeuge: Dmals hatte ich angenommen, daß die Blumen dematerialisiert und rematerialisiert waren, jetzt sind mir aber Zweifel darüber gekommen. In einer zweiten Sitzung bei dem verstorbenen Schneidermeister Thoren in Charlottenburg habe die Rothe so große Blumensträuße apportiert, daß sie sie unmöglich im Kleide hätte verbergen können. In der Sitzung bei Frau Veyer habe sie zu Dr. Philippus gesagt: „Neben Ihnen sehe ich ein kleines Kind, welches Ihnen Blumen geben will.“ Dann sei auch ein Strauß Nelken von ihr aus der Luft gegriffen worden; er wisse bestimmt, daß Frau Rothe dabei mit der Rechten nach unten gegriffen hat. Bei Sitzungen seien nach seiner Ansicht keine betrügerische Manipulationen vorgekommen.

Zeugin Mittelstadt ist derselben Ansicht. Sie ist von den vier Sitzungen außerordentlich befriedigt gewesen.

Zeuge Georg Sulzer, Präsident des Kassationsgerichtshofes in Zürich, 59 Jahre alt, bekundet, die Rothe sei im Jahre 1899 nach einem Vorort von Konstanz gekommen, und er habe den Sitzungen als Gast beigegeben. Er sei überzeugter Spiritist in dem Sinne, daß er an die Existenz der jenseitigen Welt und an die Möglichkeit glaube, mit der jenseitigen Welt verkehren zu können. Vor seiner Sitzung sei die Rothe von einem Damenkomitee unterzucht worden, nachdem schon bei ihrer Ankunft das Weipad durchsucht worden war; man hätte sie und Jentich die ganze Zeit nicht aus den Augen gelassen. Bei der Sitzung habe er einen sehr günstigen Platz gehabt. Frau Rothe habe plötzlich eine Geistesstimme zu ihm sprechen lassen, es war, wie er sofort erkannte, eine Verwande von ihm, die ihm etwas sagte, was ihn höchlichst in Erstaunen setzen mußte, denn es traf wirklich zu. Es sei nämlich wahr, daß er sich längere Zeit vom christlichen Glauben abgewandt habe, dann aber wieder zu ihm zurückgekehrt sei; das habe die Rothe unmöglich wissen können. Der Geist, der aus ihr sprach, gab aber seiner Freude darüber Ausdruck. Dann sagte der Geist noch etwas, was noch viel wunderbarer für ihn war: „Du hast vor einiger Zeit für Deinen Vater gebetet, und ich sage dir, daß es ihm wohlgetan hat.“ Tatsächlich habe er für seinen Vater gebetet. Der Zeuge beschrieb dann weiter die Rapportir. Jeder Anwesende habe diese bekommen. Das Zimmer war dabei vollkommen hell, und jeder habe sehen können, daß die Rothe die Blumen aus der Luft holte. Außerdem kamen auch Blüthenarten. Auch das Beschreiben unbeschriebener Blätter schildert der Zeuge auf Grund von Notizen, die er sich immer gleich nachher gemacht habe. Es wurden Blätter herumgereicht, die unter der Hand der Rothe beschrieben wurden, während mehrere Personen, unter ihnen auch Steptler, die Hände auf Frau Rothes Hände hielten. Den Trancezustand der Rothe hält der Zeuge, der übrigens bemerkt, daß er kurzfristig sei, für durchaus echt. Etwas zwei Jahre später kamen die Rothe und Jentich auf seine Einladung nach Zürich, hielten sich dort etwa elf Tage auf und hielten mehrere Sitzungen in seiner Wohnung ab, denen auch Professor Dr. Seitz beizuwohnte. Der Zeuge bemerkt, daß von der Frau Rothe die Blumen, die sie immer in den Sitzungen brauchte, in einem Blumenladen in Zürich gekauft worden seien. Vor der Sitzung wurden beide genau untersucht, und der Zeuge nahm einige Tage nachher über die Untersuchung ein genaues Protokoll auf. In der ersten Sitzung war es ihm sehr auffällig, daß die Rothe zwei anwesenden Damen, die sie nicht kannte, sagte, daß sie ihre Kinder verloren hätten; sie nannte sogar die Namen der Kinder. Der älteste Sohn des Zeugen erhielt zu seiner großen Ueberraschung eine vollständig frische Seerose, die bekanntlich sehr schnell verwelken. Eine Dame erhielt ein vollkommen taufisches Blatt von Farnkraut. Auch mehrere ganz frische Rosen wurden apportiert, und zwar eine besondere Art, deren Stiel mit kleinen Dornen besetzt ist. Die Rothe hätte diese unmöglich in ihren Kleidern verborgen haben können.

Vermischtes.

Paul Hejse, der gegenwärtig wieder in Gardone weilt, hat sich dort einem Mitarbeiter des „Leipz. Tagbl.“ gegenüber, der ihn besuchte, auch über das Verbot seiner „Maria von Magdala“ ausgesprochen. Er meinte, daß bezüglich des Schicksals des Dramas die persönliche Meinung des Kaisers oder der Kaiserin in die Bagchale der Entscheidung falle. — Marton's System der drahtlosen Telegraphie gelangt in der britischen Kriegsmarine in immer weiterem Maße zur praktischen Anwendung. 32 Kriegsschiffe sind gemäß dem versuchsweise mit der Marconi-Kompagnie getroffenen Abkommen bereits mit Einrichtungen für drahtlose Telegraphie versehen. — Laienfließschauer lautet die in den Ausführungsbestimmungen zum Fließbeischauergesetz gebrauchte, wenig schön gewählte amtliche Bezeichnung für solche Fließbeischauer, die nicht approbierte Tierärzte sind. — Der Förster a. D. Karl Schmalz aus Joppot wurde zwischen Smaraggin und Preußisch-Stargard durch den Berliner Schnellzug überfahren und getötet; ob Unfall oder Selbstmord vorliegt, ist unbekannt. — In Dresden wurde am Sonnabend an dem vom Schwurgericht wegen Mordes am Tode verurteilten Straßenbahnwagenführer Lerch, nachdem König Georg das eingereichte Gnabengesuch abgewiesen, das Urteil vollstreckt. Am Freitag hat Lerch noch ein volles Geständnis abgelegt. Diese Einrichtung ist die erste in Sachen seit der Thronbesteigung des Königs Georg. Die bisher üblich gewesene Gentermähezeit ist durch die seit dem 1. Januar d. J. gültige neue Ge-

2. Beilage

in № 72 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Donnerstag, den 26. März 1903

Landwirtschaftlicher Wochenbericht.

(Von einem landwirtschaftlichen Sachverständigen.)
(Nachdruck verboten.)

Aus dem Lande, 26. März.

Der März hat uns nun schon Sonnentage genug gesendet, und dadurch ist die gesamte Vegetation reichlich stark entwickelt. Wenn der April mit seinen Regnen kommt, kann noch vieles, was jetzt aufgebaut ist, wieder zerstört werden. Ob es Futtermangel oder etwas anderes ist, daß man im Stedinger Lande schon so viel Vieh draußen sieht, wissen wir nicht zu entscheiden, aber eins ist sicher, daß das junge Grün außerordentlich günstig auf den Gesundheitszustand der Tiere einwirkt, und die beste Medizin für heruntergekommene Tiere ist. Die frische Luft wirkt ebenfalls günstig als die Stallluft. Namentlich trifft dies auch für druckranke Pferde zu. Wir haben kürzlich wieder junge Pferde gesehen, die in kurzer Zeit von der Dürre bereit wurden durch die Witterung. Die Dürren werden gelassen und mit Mehl versetzt, weil sie sonst oft ungern genommen werden. Neuerdings will man durch beschleunigte günstige Erfolge bei Düngereinführung gebracht haben. Die Hauptursache liegt aber erfahrungsgemäß im Fehlen gewisser mineralischer Bestandteile im Blute, und daher wirkt das junge Grün, welches das Defizit am besten in der Form deckt, daß es von Helle zu Helle wandern kann, als die vorzüglichste Medizin. Das junge Gras ist auch von außerordentlicher Nährkraft gegenüber dem Heu, und erfahrungsgemäß machen sich die Tiere den Sommer hindurch weit besser, die zu früh als zu spät auf die Weide kamen.

Der März zeigt nun wie vor an diesen Orten nur einen mäßigen Stand, wo aber, z. B. die richtigen Maßnahmen, wie Walzen auf Moorland, Chilisalpeterdüngung etc. getroffen werden, erholt er sich. Jetzt ist es Zeit und nicht später, ferner bei schlechtem Saatenstand einzugreifen. Wo auf Gestein und Moorland eine richtige Versorgung mit den Hauptnährstoffen vorgenommen ist, hat der Roggen ein gutes Aussehen. Der spät gesäte Roggen verdrängt wieder eine geringe Ernte, eine Mahnung für die Landwirte, daß man die Naturgesetze nicht auf den Kopf stellen kann. Sowohl auf Moor als auch auf Gestein und Moorland ist einzeln schon Hafer geerntet, so gar schon auf Moorland. Nur der frühe Hafer bringt das schwere Korn, der späte ist nur auf Strohtrag eingerichtet.

Der Hafer hat in den letzten Jahren entschieden im ganzen Lande zugenommen, weil er mit größerem Ertrage angebaut werden kann. Es hat sich auf der Gestein gezeigt, daß er am wenigsten sicher nach frischem Stallmist, am besten dagegen nach Gründünger mit Kunstdüngerbeigabe gedeiht. Auch ist er für eine schwache Kalkung dankbar. Der Sortenanbau muß im Lande noch mehr forciert werden. Neuerdings wird für schweren Boden der Beiseler Hafer Nr. 1, 2 und 3 sehr empfohlen. Der Saft ist sehr stark, der Ertrag recht gut, das Korn etwas dickfellig. Wir haben voriges Jahr auch recht schönen Lüneburger Kleihafer in der Mark gesehen, der ganz vorzüglich geblieben, sonst für leichten Boden, Aufbruch und Moorland empfohlen wird. Ein vorzüglicher Hafer mit seiner Schale und gutem Ertrage ist immer noch der Hader Hafer, der von Oldenburg Saatgesellschaften noch viel aus dem Lande haben bezogen wird. Wir selbst haben für diesen Hafer wegen seines Ertrages und seiner gleichmäßigen Reife viel Sympathie und damit sehr gute Resultate erzielt. Auf ganz schwerem Boden eignet sich nach neueren Anbauversuchen in Mecklenburg auch der dänische Jüschhafer, eine Sorte, welche lagerfest und hochertragreich ist. Dagegen möchte der Anbau des Prosteier Hafer sich mehr für die Gestein als für die Mark eignen. Brillante Resultate hat man auf Gestein und Moorland mit dem Sigowahafer gehabt. Wir haben im letzten Jahre eine Wirtschaft kennen gelernt, wo fünf Farben einen schweren Scheffel Korn gaben. Mehr kann man nicht verlangen. Auch der Lüneburger Hafer wird auf der hohen Gestein immer mehr angebaut. Sehr gute Resultate lieferten auf ansehnlichem Sand bei reicher Versorgung mit Kainit und Thomasmehl auch Beiseler Hafer und seines Traubenhafer. Für Moorland sind speziell der gewöhnliche Wundhafer, der in Moorriem viel gebaut wird und schwarzer Moorhafer zu empfehlen. Der Durchschnittspreis für Saathafer ist zur Zeit höchstens 9 Pf. pro Pfund. In Sorten ist kein Mangel. Die rechte Sortenwahl bei richtiger Düngung und Aussaatzeit ist imstande, die Haferernte um ein ganz merkliches zu steigern. Versichert man, daß der junge Hafer nicht gleich genug Strohstoff bekommen kann, so gibt man pro Sektar 100 Pfund Chilisalpeter bei der Aussaat, ebenso wenn es sich um multerigen Saathafer handelt, der aber besser gedörrt und dann verfrachtet wird.

Für Haferland, welches im Herbst schon gepflügt und fest gelagert ist, empfehlen wir entweder leichtes Vermischtes oder der Saat, oder sehr tiefes Durcharbeiten mit Pflögelege oder mit einem Kultivator, um eine Durchlüftung des Bodens und Vermehrung der Bodenbakterien zu erzielen. Durch vergleichende Versuche haben wir im letzten Jahre durch diese Methode wesentlich mehr erzielt.

Wir möchten unsere Leser nochmals auf die Wichtigkeit des Wohnbaues aufmerksam machen, der in allen Landesteilen eine weit größere Beachtung als bisher erfahren muß. Für Moorboden hat sich die kleine Laubbohne ausgezeichnet bewährt.

Jetzt ist es Zeit, Studien auf Wiesen und Weiden zu machen und die Gegenden kennen zu lernen, die auf dem Gebiete des Wiesen- und Weidenbaues noch weit zurück sind. Manche Wiesen bei Oldenburg auf gutem Grünlandsmoor machen noch jetzt einen völlig toten Eindruck. Sie haben seit Jahr und Tag keinen Dünger irgend welcher Art erhalten und sind nun ausgefallen. Das verzerrte Futter ist den Tieren, die es fressen sollen, kein Nahrungsmittel, sondern nur Ballast, und durch Kraftfutter muß alles wieder ausgeglichen werden, was solange

veräumt ist an diesen schönen, produktiven Flächen. Gestalt sind diese Flächen nie, und darum werden dann auch die unheimlichen Hauptungen aufgestellt, daß Kainit nichts hilft und Thomasmehl allein das Universalmittel sei, um bessere Erträge und bessere Gräser zu erzeugen. Moorboden aller Art ist immer lallarm, und eine Kalkdüngung wirksam, wenn die anderen Bedingungen erfüllt sind. Ebenso sind auch in den Moorwiesen viele Wiesen in schlechter Verfassung und sehr der Aufbesserung bedürftig. Namentlich sind es solche Wiesen und Weiden, die mit dem Strohgras oder sogenannten „Riegenhart“ bestanden sind. Eine gute Kalkung, Herumbruch mit Hader, der vorzüglich danach wächst, Versorgung mit Kainit und Thomasmehl und richtige Ansaat können dahin führen, daß solche Flächen außerordentlich ertragreich werden. Bei Großenmeer, und selbst im Paradies, wo die „Bremer Taufe“ stattfand, sind solche Flächen in größerer Anzahl zu finden und leicht in vollwertige Grünflächen umzuwandeln. Daß die Moorländerereien in den Moorwiesen so lastbedürftig sind, sieht man von Dövelgünne ab schon vom Jage aus. Das Eisen schwimmt in Form von sogenanntem „Salpeter“ auf dem Wasser in den Gräben oder steht sich auf der Grabensohle ab. Der Boden verschmirt sehr leicht und ist bei dem geringsten Anlaß brüchig. Die Erbsen gedeihen sehr mäßig, alles Zeichen der Kalkarmut. Da die Bahnen den Jagen haben, nicht allein Menschen und Tiere zu befördern, sondern auch in erster Linie die Gegend zu erschließen und dieselbe produktiver zu machen, so ist den Anwohnern der Gummibahn jetzt reiche Gelegenheit geboten, durch Beispiele zu zeigen, daß dies auch wahr ist, daß z. B. durch den Ausbau der Saterländer Bahn das glänzende Zukunftsbild in Wirklichkeit auf der Wiederschlag erscheinen kann. Also zunächst ist die Hauptparole für alles, was sich Oldenburger Land nennt, Kalken, und zwar in mäßigen Grenzen je nach Bodenart, Lage und Geldbeutel. Das Kalksubstitut ist gepregnet, der Kalk ist jetzt ungemein billig geworden, also frisch auf zur Tat, aber Wiesen und Weiden nicht vergessen!

Was übrigens die Anwendung von Kalk auch bei Tieren macht, haben wir kürzlich bei Schweinen gesehen, die ganz vollkommen waren und geringe Preßluft zeigten. Sie haben etwas Stilkfäule erlitten und sich so gebessert, daß sie in wenigen Wochen ein ganz enormes Futtergehalt gehalten haben. Da wir nun gerade bei der Schweinezeit sind, so wollen wir erwähnen, daß das Meiste mit Mais dann keine nachteiligen Folgen gezeigt hat, wenn bei einem Lebendgewicht von 130 Pfund mit der Maismaße aufgehört, oder wenn Mais während der ganzen Mastperiode nur in mäßiger Weise als Beifutter verwendet wurde. Am meisten hat sich in neuester Zeit das Reispreßfutter, das auch für Fühner sehr wertvoll ist, als Schweinefutter eingeführt. Wenn die Preise für fette Schweine noch weiter heruntergehen, so kann auch bei fast ausschließlichem Mais mit diesem Futter noch ein erheblicher Gewinn erzielt werden; dagegen sind Roggen- und Gerstemaß viel zu teuer, und man kann nur sagen, daß es für unsere oldenburgischen Landwirte von großem Vorteil ist, wenn die Futtermittel für Mastschweine nicht zu hoch im Preise stehen.

Soweit sich jetzt übersehen läßt, wird die hannoversche Ausstellung vom Oldenburger Lande sehr würdig besetzt. Allerdings kostet es noch viele Mühe, ehe alles ausstellungsfähig ist, aber der Erfolg lohnt das Werk. Für unsere Pferdezeit ist die Fertigstellung der weiteren Bände der Stutbücher ein wahrer Segen. Es wird im Norden sehr für Vieh nach außen, der uns das Geld bringen muß, gearbeitet. Dazu dienen auch jetzt die Nachweise über Pferdeangebote, die bei den Domännern der verschiedenen Bezirke sind.

Die Preise für hochtragendes Vieh und Weidetiere sind ungewöhnlich hoch. Die Eisenbahnindustrie hat neuerdings strengere Vorkehrungen erlassen bezüglich der Beförderung von Rindvieh. Die Veranlassungen dazu sind wohl in Unregelmäßigkeiten zu finden. Die oldenburgische Landwirtschaftsminister wird durch die landwirtschaftlichen Vereine wohl dafür Sorge tragen, daß fortan alles in richtige Bahnen geleitet wird. Die Veranlassungen für Thomasmehl hören vom 24. März ab auf. Neuerdings sind wiederum größere Mengen von Thomasmehl nach den Marktschritten geschickt, da man inzwischen erfahren hat, daß auch hier bei richtiger Anwendung durch diesen Ausländer gute Mehrerträge zu erzielen sind. Man muß als Landwirt diejenigen Dingen mitteilen am meisten auf ihren Wert prüfen, für die durch Inzerte am meisten Schaden gemacht wird.

Wenn Pflanzen der Obstbäume empfehlen wir besonders noch den Halbstamm, der dem Pflanzler in jeder Beziehung mehr Freude macht. Demnach soll durch Umfänge in den Vereinen festgestellt werden, ob sich solche ministerielle Erlasse gegen die Verteilung der Blutaus rechtfertigen lassen. Wir glauben auf Grund langer Beobachtungen solche Verfügungen für manche Gegenden unseres Landes befürwortend zu können. Der Vieh wird ja nicht immer so sehr geachtet, wie er aufgezogen wird. Es wäre sehr gut, wenn sich die Landwirte noch mehr um den Bogenschuß kümmern und Mistfäulen für Weisen usw. aufhängen würden. Für die Moorgegend empfehlen wir sehr Aufhängen von „Sprentkasten“. Wir werden uns im nächsten Quartal bemühen, den aufmerksam Lesern dieses Berichtes stets das Neueste aus landwirtschaftlichem Gebiete in unparteiischer Beleuchtung zu bringen und stets nur das Beste, was in der Praxis erprobt ist. Besondere Wünsche und Anfragen sind stets an die Redaktion dieses Blattes zu stellen. Es werden, soweit es angängig ist, an dieser Stelle berücksichtigt.

Oldenburgische Landesbank.

Dem Geschäftsbericht der Direktion entnehmen wir: Das Jahr 1902, unter 34. Geschäftsjahr, hat ein befriedigendes Ergebnis geliefert.

Lauf der Gewinn- und Verlustrechnung und der Bilanz

ergibt sich ein Reingewinn von 173,226.02 Mk.
von welchem nach Verrechnung einer fünfprozentigen Abschlagsdividende mit 60,000.— „
113,226.02 Mk.

für den Reservefonds 10,869.70 Mk.
für Zantien 9,529.04 „ 19,898.74 „
abzusetzen sind. Von den verbleibenden 93,327.28 Mk.
erhält die Großherzogliche Staatsregierung als verfassungsmäßigen Gewinnanteil ein Drittel mit 31,109.09 „
während zwei Drittel mit 62,218.19 Mk.
zur Verfügung der Generalversammlung stehen. Wir gestatten uns vorzuschlagen, hieraus eine Dividende von 5% = 60,000.— „
zur Verteilung zu bringen und über den kleinen Rest von 2,218.19 Mk.
andernweitige Bestimmung zu treffen.

Die Genehmigung dieses Vortrags vorausgesetzt, würde sich das Gesamt-Jahresergebnis auf 10% = 24 Mk. per Aktie stellen, d. i. gleich wie in den beiden Vorjahren.

Die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse hatten im abgelaufenen Jahre zwar nicht unter solch gewaltigen Erschütterungen, wie im Jahre zuvor zu leiden; doch konnten die geringen Anläufe, welche auf einzelnen Gebieten eine Besserung einzuleiten schienen, nicht darüber täuschen, daß die Periode des Darlebens von Industrie und Handel noch nicht überwunden war. Der Geldmarkt blieb ungesund. Die Zinssätze unterlagen nur geringen Schwankungen und hielten sich in mäßigen Grenzen, auch in denjenigen Monaten, in welchen ein größerer Geldbedarf hervorgerufen wurde und die Zinssätze für Geld zu steigen pflegte. Das Angebot flüssiger Geldmittel war meist stärker als die Nachfrage, so daß es für uns zeitweise schwierig war, diejenigen verfügbaren Gelder, welche von unserer einheitlichen Kundschaft nicht in Anspruch genommen wurden, auf dem großen Geldmarkt zu einigermaßen nutzbringenden Sätzen unterzubringen. Dies konnte selbstverständlich nicht ohne Einfluß auf unsere Zinssatzverhältnisse bleiben, doch wurde der Rückgang derselben ausgeglichen, einesseits dadurch, daß wir selbst geringere Zinsen zu zahlen hatten, andererseits durch glücklichere Ergebnisse auf anderen Gebieten.

Unsere Filialen haben, wenn auch in verschiedenem Grade, befriedigend gearbeitet. Die Entwicklung derselben schreitet, je nach den lokalen Verhältnissen, unter verschiedenen Umständen, fort. Die gemachten Erfahrungen haben uns veranlaßt, einem schon früher erwogenen Plane näher zu treten und in Eutin (Härsentum Lübeck) ebenfalls eine Filiale zu errichten. Dieselbe hat Anfang Oktober ihren Betrieb eröffnet, nachdem es uns gelungen war, ein unfernen Zweigen in jeder Hinsicht entsprechendes Lokal aus auf eine längere Reihe von Jahren zu sichern. Infolge der wechselseitigen Beziehungen, welche durch die politische Gemeinschaft zwischen dem Herzogtum Oldenburg und dem Fürstentum Lübeck bestehen, sind uns die Verhältnisse in Eutin nicht fremd gewesen und wir hatten deshalb bislang schon manche geschäftliche Verbindung. In diese anknüpfend sind wir bemüht gewesen, in der Stadt Eutin und Umgebung festen Fuß zu fassen, und zwar, wie es den Umständen hat, trotz der verhältnismäßig kurzen Zeit unserer Tätigkeit nicht ohne Erfolg. Eine vorläufig abzuwägende Geschäftsbearbeitung machen wir uns selbstverständlich auch hier zur Pflicht; wir glauben, daß es uns gelingen wird, uns mit der Zeit ein ausgebreitetes und dankbares Arbeitsfeld dafest zu schaffen.

Die ersten Einrichtungskosten der Eutiner Filiale sind vollständig abgeschrieben. Die Gewinne und Saldoanlagen derselben stehen gleich wie die der anderen Filialen mit 1. März zu Buch. Auf unsere verschiedenen Bausgebäude haben wir reichliche Abschreibungen vorgenommen, und von elektrischen Beleuchtungsanlagen-Rente 2000 Mark abgesetzt. Den Pensionsfonds, der mit 5000 Mark in Anspruch genommen wurde, haben wir durch eine 4proz. Verzinsung und Zuführung von 3000 Mark wieder auf 50 000 Mark ergänzt.

Dem Reservefonds sind gemäß Paragraph 30 der Statuten 10 369.70 Mark zu überweisen; er erhöht sich dadurch auf 594 582.75 Mark, das ist fast 50 Prozent des eingezahlten Aktienkapitals.

Die Unkosten sind nicht unerheblich gestiegen; es erscheint dies aber als eine natürliche Folge der weiteren Ausdehnung, welche unsere Geschäfte erfreulicherweise wiederum gewonnen haben. Als Beweis für dieselbe möchten wir hier anführen, daß allein unser Kassafuß sich um etwa den fünften Teil gegen den vorjährigen erhöht hat. Die Gesamtsumme der Einlagen betrug am Schlusse des Jahres

28 270 829.64 Mk.	im Vorjahre,
gegen 27 419 903.35 „	erhöht.
so daß sich eine Zunahme von 850 926.29 Mk. ergibt.	
Da indes die Regierungsscheine z. z. um ca. 547 000 Mk. zurückgegangen sind, so beläuft sich die Vermehrung der Privatlagen auf ca. 1 398 000 Mk., welche eingetretten ist, trotzdem daß die Verzinsung infolge des billigen Geldstandes eine niedrigere war, als seit einer Reihe von Jahren.	
Für die mit 1/2 % unter dem Diskontsatz der Reichsbank, mit dessen 2 1/2 % höchstens 4 % verzinslichen Einlagen stellte sich die Verzinsung	
vom 31. Dezember bis 17. Januar	auf 3 1/2 %
„ 17. „ „ 10. Februar	„ 3 %
„ 10. Februar „ 3. Oktober	„ 2 1/2 %
„ 3. Oktober „ 31. Dezember	„ 3 1/2 %
d. i. auf durchschnittlich 2.82 %, während sie	
für 1901	3.52 %
„ 1900	4 %
„ 1899	3.95 %
„ 1898	3.50 %

betragen hatte.

Erscheint eine Verzinsung von 2.82 % vielleicht auch etwas niedrig, so muß eben doch berücksichtigt werden nicht nur, daß sie dem herrschenden Geldwerte angemessen war, sondern daß

